

dezidiert den historischen Ort ihres „biographischen Zugriffs“ heraus und will ein „dynamisches Element“ in die Aufarbeitung des gemäßigten Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung bringen. Indem die Arbeit „die Differenz zwischen Rollenzuweisung und Lebenslauf aufzeigt und die Unterschiede und Parallelen in der Selbstwahrnehmung, der zeitgenössischen und der heutigen Fremdwahrnehmung dieser Frauen herausstellt, können am Beispiel LANGES und BÄUMERS immer wieder diese Grenzüberschreitungen“ zwischen den „geschlechtsspezifisch konnotierten Termini öffentliches/privates Leben, Familie/Arbeit“ deutlich gemacht werden (S. 24).

Doch obwohl diese Studie auch über diesen methodischen Zugang hinaus vielfältige Anregungen gibt, zeigt die Lektüre, dass derartige Arbeiten nicht disziplingeschichtliche Untersuchungen – z.B. wie die von KUHLMANN – ersetzen können. Denn: Was wir u.a. über den Aufbau der Sozialen Frauenschule und des sozialpädagogischen Instituts in Hamburg erfahren, ist zwar im Detail sehr informativ, aber in Bezug auf die Professionsgeschichte kaum ausgewertet. Zwar bietet die Studie auch aus theoriegeschichtlichem Blickwinkel eine ganze Reihe von Hinweisen, in welche Richtung weiter geforscht werden könnte. SCHASER selbst kann aber mit ihrem Fokus BÄUMERS Vorstellung von Sozialpädagogik nicht in ein Verhältnis zu den sozialpädagogischen Überlegungen der Zeit setzen, die parallel in vergleichbaren Kreisen diskutiert wurden. Dies ist letztlich kein Defizit dieser gründlichen Studie, sondern zeigt nur den Platz, den eine Disziplingeschichte besetzen könnte.

4. Marie Jahoda, „Ich habe die Welt nicht verändert“. Abschließend soll auf die Taschenbuchausgabe der Lebenserinnerungen Marie JAHODAS: „Ich habe die Welt nicht verändert“ in der von Sabine ANDRESEN und Claus KOCH herausgegebenen Reihe Biographie und Kontext hingewiesen werden. JAHODA ist im Jahr 2001 verstorben. Das Buch enthält neben den Lebenserinnerungen auch ein biographisches Interview mit ihr von Steffani ENGLER und Brigitte HASENJÜRGEN aus dem Jahr 1996 sowie eine Werkbibliographie. Sabine ANDRESEN zeichnet in ihrem Vorwort das Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik im Leben der Marie JAHODA nach und schließt damit die Lebenserinnerungen an die Diskussionen um Sozialgeschichte, Biographie und Politik an, wie sie die

historische Biographieforschung in den letzten Jahren geprägt haben. Das Buch verdient aus zweierlei Gründen innerhalb der Disziplingeschichte Aufmerksamkeit: Einerseits erinnert es an eine sozialwissenschaftliche und sozialpolitische Tradition, die in der sozialpädagogischen Theoriegeschichte und auch in der diesbezüglichen historischen Frauenforschung kaum zur Kenntnis genommen wird. Die nachhaltige Wirkung dieser Tradition auf die internationale Soziale Arbeit wird somit genauso wenig zur Kenntnis genommen, wie die Soziale Arbeit im „Kontext der Wiener sozialdemokratisch orientierten Volksbildungsbewegung“ (ANDRESEN, S. VII), die weit über den lokalen Rahmen hinaus prägend war. Zudem wird andererseits mit diesem Buch ein Selbstzeugnis als Quelle angeboten und damit das vorherrschende Genre von zusammenfassenden Darstellungen in der Disziplingeschichte durchbrochen. Dies ist zu begrüßen, denn in der historischen Forschung zur Sozialpädagogik und Sozialarbeit wird es notwendig sein, gerade die Breite an Materialien zum Studium der historischen Entwicklung zu erweitern, die nicht unmittelbar in der Kontinuität einer stringenten Disziplinentwicklung gesehen werden können, aber grundlegend sozialpädagogische Fragen und Probleme thematisieren. Marie JAHODAS Lebenserinnerungen sind ein gutes Beispiel.

Fazit: Soweit zu Beginn festgestellt wurde, dass sich in der Sozialpädagogik und Sozialarbeit durchaus ein historisches Bewusstsein entwickelt hat, so kann dies nur als Auftrag gesehen werden, diesen Bereich längerfristig zu etablieren. Dies schließt ein, dass innerhalb der Disziplin eine Diskussion über die Forschungsmethoden und das Aufgabenspektrum der Disziplingeschichte geführt wird. Zudem wird es darum gehen, die unterschiedlichen Forschungsschwerpunkte zusammenzuführen und zu systematisieren, um gemeinsame zukunftsweisende Forschungsschwerpunkte auszumachen. Die hier angesprochenen Arbeiten könnten dabei den Anfang darstellen, zu einer differenzierten Wahrnehmung der Pionierinnen der Sozialen Arbeit im Kontext der Frauenbewegung, der bürgerlichen Sozialreform und der sich zur gleichen Zeit etablierenden Sozialwissenschaft zu gelangen.

Dr. Wolfgang Schröer, Technische Universität Dresden. E-mail: Wolfgang.Schroer@mailbox.tu-dresden.de